

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Erste Internationale Studienwoche über Missionskatechese in Eichstätt

Die Erste Internationale Studienwoche über Missionskatechese, die vom 21. bis 28. Juli 1960 in Eichstätt stattfand, war eine Fortführung und notwendige Ergänzung der missionsliturgischen Studienwoche des vergangenen Jahres (September 1959) in Nymwegen (vgl. Herder-Korrespondenz 14. Jhg., S. 55). Das wurde auf der Tagung in Eichstätt immer wieder betont. Mit seltener Einmütigkeit wurde unterstrichen, daß die liturgische und katechetische Erneuerung unserer Tage nur zwei Aspekte einer einzigen pastoralen Erneuerungsbewegung seien, die den modernen Christen von allem religiösen Formalismus und Mechanismus befreien und ihn zu einem persönlichen, lebendigen Tatchristentum führen will.

Dieses pastorale Grundanliegen, zuerst in Europa empfunden, gilt heute in gleicher Weise für die Missionsgebiete. „Ob unsere Christen (in den Missionen) in genügendem Maße den Geist Christi und diese starke Hoffnung haben?“ fragte Prof. Walbert Bühlmann OFMCap in Eichstätt. „Mehr und mehr äußert man in Kreisen der Missionare und der einheimischen Priester Bedenken, das Christentum sei zu sehr bloß wie ein Gewand angezogen worden, wie man sich auch im übrigen die Kleidung und den Standard des Europäers aneignen wollte; es sei wie ein Lack auf einem Möbel; es sei eingedrillt und auswendig gelernt, aber nicht erlebt und gelebt worden. Wir möchten solche Verallgemeinerungen nicht unterschreiben, aber ganz unbegründet sind die erwähnten Bedenken nicht . . . Solche Feststellungen zerreißen jäh den Vorhang schöner Illusionen und ziehen die Missionskatechese zur Verantwortung.“

Es war also nur folgerichtig, daß in Eichstätt — ebenso wie vergangenes Jahr in Nymwegen — Fachleute der Katechetik und Missionswissenschaft aus den altchristlichen Ländern sich mit Experten der missionarischen Glaubensverkündigung aus allen Missionsgebieten zusammenfanden, um das gemeinsame Anliegen gemeinsam zu besprechen. (Eine Dokumentation des Kongresses unter dem Titel: „Mission und Katechese. Grundsätze und Anregungen zur missionarischen Glaubensverkündigung im Anschluß an den Kongreß von Eichstätt 1960“, hrsg. von Johannes Hofinger SJ, erscheint in deutscher Sprache im Verlag Herder, Freiburg i. Br. / Basel / Wien; in englischer Sprache im Verlag Herder, Freiburg i. Br. / London / New York; in französischer Sprache in der *Édition du Cerf*, Paris; eine weitere Ausgabe ist in spanischer Sprache vorgesehen.)

Treffen der Weltkatechetik

Ein Blick in die Teilnehmerliste läßt die Bedeutung der Eichstätter Tagung erkennen. Unter dem Vorsitz von Valerian Kardinal Gracias waren mehr als 60 Missionsbischöfe mit fast allen führenden Vertretern der modernen Katechetik aus aller Welt versammelt. Dazu kamen die vielen Missionare — darunter auch Schwestern und Laien — mit ihrem reichen Schatz langjähriger katechetischer Erfahrung. Auch Kardinal Jaime de Barros Câ-

mara von Rio de Janeiro und der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Corrado Bafile, nahmen zeitweilig an der Tagung teil.

Die Tagung war einberufen worden von vier Instituten mit internationalem Ruf: dem Institut für missionarische Glaubensverkündigung in Manila (Philippinen), dem Deutschen Katechetenverein mit Sitz in München, den Päpstlichen Missionswerken in Bayern (Ludwig-Missions-Verein) und dem Centre International d'Études de la Formation Religieuse in Brüssel. Hauptorganisator und Generalsekretär des Kongresses war Johannes Hofinger SJ, der auch die missionsliturgische Studienwoche des vergangenen Jahres in Nymwegen organisiert hatte.

Um die Aussprachen vorzubereiten und ein konkretes Ergebnis der Tagung zu ermöglichen, hatte P. Hofinger eine vorbereitende Kommission nach München gerufen. Diese arbeitete zusammen mit Klemens Tilmann und Franz Schreibmayr, beide vom Oratorium in München, den ersten Entwurf eines katechetischen Grundsatz- und Aktionsprogramms aus, der dann als Grundlage für die Arbeit der Studienwoche in Eichstätt diente. Auch die äußere Organisation ließ nichts zu wünschen übrig. Der Bischof und der Oberbürgermeister von Eichstätt erwiesen sich als überaus freundliche und großzügige Gastgeber. Sie wußten zusammen mit der Leitung und den jungen Theologen des Priesterseminars die Tagung mit einer warmen und herzlichen Atmosphäre zu umgeben.

Ein wegweisendes Wort

Das erste Referat der Tagung hielt Kanonikus André Brien, Leiter des Institut Supérieur Catéchétique von Paris. Es war der Willkommgruß der katechetischen Fachwissenschaft und zugleich ein Wort der Wegweisung für den Kongreß. Mit knappen Worten zeichnete er das Bild des technisierten Menschen von heute, das auch in der Mission sich immer mehr durchsetzt, und entwickelte daraus die Forderungen, die sich der modernen Glaubensverkündigung stellen: sie muß personal sein, den Menschen in seiner Ganzheit erfassen und den irdischen Werten den rechten Platz zuerkennen. „Durch den plötzlichen Einbruch dieser Kräfte (der technischen Zivilisation“, sagte Abbé Brien, „dürfen wir uns ebensowenig erdrücken lassen wie die Bischöfe des fünften Jahrhunderts durch den Einbruch der Germanen. Diese Formen einer Zivilisation, die anscheinend unmenschlich und unvereinbar mit dem Glauben sind, können von innen her in Besitz genommen werden durch eine Katechese, die treu ist der Wahrheit des Lebens, die sie vermitteln soll.“

Anschließend sprach Kardinal Gracias als Präsident der Studienwoche über „Die moderne katechetische Erneuerung und die Missionen“. Mit meisterhafter Sachkenntnis gab er einen Überblick über die Geschichte der modernen katechetischen Bewegung, über die Situation der gegenwärtigen Missionskatechese und über die Aufgaben und Ziele der Studienwoche. Es zeigten sich hier von Anfang an zwei Dinge: die gute Zusammenarbeit zwischen den Fachleuten aus den sog. christlichen Ländern und der Mission und, zweitens — vor allem im Referat des Kardinals —, der entschlossene Wille der Mission, den Weg der modernen Katechese zu beschreiten.

Der erste Tag der Studienwoche war dem Kernanliegen der modernen katechetischen Bewegung gewidmet: der kerygmatischen Erneuerung der Katechese. Domenico Grasso SJ (Gregoriana, Rom) wies in seinem Referat darauf hin, daß das Wort „Kerygma“ im deutschen und im außerdeutschen Sprachraum eine jeweils andere Bedeutung habe. Während es im außerdeutschen und vor allem im französischen Sprachgebrauch die *erste*, globale, noch nicht in ihre Einzelheiten entfaltete Verkündigung des christlichen Glaubens bedeutet, meint der deutsche Sprachgebrauch des Wortes „Kerygma“ den Inhalt der *gesamten* christlichen Glaubensverkündigung, insofern er Gegenstand der Verkündigung ist. Kerygmatische Erneuerung der Missionskatechese — wobei das Wort „kerygmatisch“ hier im Sinne des deutschen Sprachgebrauchs gebraucht wird — bedeutet also eine Rückkehr der Glaubensunterweisung von der Darbietung theologisch-abstrakter Kompendien, die einseitig das Wissen bereichern, zur Verkündigung der Frohen Botschaft, die den ganzen Menschen aufruft und durchformt.

Den wesentlichsten Punkt einer kerygmatisch erneuerten Katechese umriß P. Grasso wie folgt: Sie muß Christus in den Mittelpunkt ihrer Verkündigung stellen. Sie muß aufzeigen, daß uns in Christus die Liebe des Vaters begegnet und uns zur Gegenliebe einlädt. Sie muß alle anderen christlichen Wahrheiten organisch um dieses eine Grundthema gruppieren. Mit einem Wort: Die Katechese muß den Menschen nicht mit einem System abstrakter Wahrheiten in Kontakt bringen, sondern mit einer lebendigen Person, die alle Sehnsucht des menschlichen Herzens stillen kann, mit der Person Jesu Christi. Tut sie das, dann wird sie wieder zum „Kerygma“, zur „Frohen Botschaft“, „die in der Kirche der ersten Jahrhunderte so lebendig war und die zur innersten Natur des Christentums gehört“. Tatsächlich war Christus, wie P. Grasso aufzeigte, das Zentrum der Verkündigung und Katechese in der Erstverkündigung der Apostel, in ihrer Katechese, in ihren Briefen, in den ersten Glaubensbekenntnissen, bei den Vätern, vor allem bei Augustinus, bis herauf zur Scholastik. Dann begann das „System“ in den Vordergrund zu treten und das abstrakt-begriffliche Darlegen von Wahrheiten. Die Zeit der Gegenreformation — in Frontstellung gegen den Protestantismus — überbetonte einige dieser Wahrheiten auf Kosten anderer. So war ein Doppeltes verlorengegangen: die Ausrichtung der Katechese auf die Person Christi und die Darlegung der Glaubenswahrheiten als eine organische Einheit. Beides wiederzugewinnen ist gerade das Ziel der kerygmatischen Erneuerung der Katechese.

Die Diskussionen der Studienwoche fanden fast ausschließlich in vier kleineren Sprachgruppen statt. Die ursprüngliche Idee, am Abend immer eine abschließende Diskussion in einer Plenarsitzung zu halten, wurde aufgegeben. Das brachte zwar manche Nachteile mit sich, war aber wegen der großen Zahl der Teilnehmer und der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit fast unvermeidlich. Als Grundlage für die Diskussionen der ersten drei Tage diente das katechetische Programm, das die vorbereitende Kommission zusammengestellt hatte. Es bestand aus drei Teilen — Katechetische Grundprinzipien, Richtlinien für den Katecheten, Richtlinien für die Abfassung von Textbüchern — und schloß sich somit eng an die Themen der drei ersten Tage an.

Am zweiten Tag stand die methodische Erneuerung der Missionskatechese auf dem Programm. Klemens Tilmann legte in seinem Referat die Entwicklung der katechetischen Unterweisung durch die Jahrhunderte und vor allem das Werden der neuen katechetischen Methode dar. Um die Jahrhundertwende bezeichnete Heinrich Stieglitz die alte Methode, die erst den Katechismustext lehrt und danach erklärt, als ein „Attentat auf das menschliche Erkenntnisvermögen“. Darum forderte er und die nun entstehende Münchner Methode für jede Katechese, daß zu Beginn eine Anschauungsgeschichte geboten werde, in der die betreffende Wahrheit enthalten ist. Daraus soll die Wahrheit erklärend und denkend entwickelt werden. Schließlich soll von dieser Wahrheit her zum Tun angeleitet werden. Diese Methode folgte dem psychologischen Dreischritt: Anschauen — Denken — Tun. Später kam noch als Ergänzung die Arbeitsmethode hinzu, die schließlich zur ganzheitlichen religiösen Lebensformung führte in Taterziehung, Gewissensbildung, Gebetserziehung, Apostolatserziehung usw. So hat — nach Tilmann — „die katechetische Methode der Gegenwart die Ernte von fast zweitausend Jahren eingebracht: aus der Gegenwart eine auf das Heil gerichtete theologische Schau und die Erkenntnisse aus der Didaktik und der Kinderpsychologie; aus dem Anfang des Jahrhunderts die methodische Sorgfalt; aus der nachtridentinischen Zeit die Katechese an *alle* Kinder und das Buch, den Katechismus; aus dem Mittelalter die Beachtung des Milieus und der katechetischen Formeln; aus den ersten Jahrhunderten den Geist des Katechumenats und der lebendigen Liturgie; aus dem Anfang aber Gottes Werk und Gottes Wort, das er uns geschenkt hat im Katecheten aller Katecheten, in Jesus Christus unserem Herrn.“

Die kerygmatische und methodische Erneuerung der Katechese zusammenfassend, erklärte Josef Goldbrunner, Berlin, das rechte Verhältnis zwischen katechetischer Methode und Kerygma. Die Methode, auch wenn sie noch so sehr verfeinert ist, wird in der Katechese zu rein äußerem erfolglosem Tun, wenn nicht das, was sie vermittelt, das authentische Kerygma, die Frohe Botschaft ist. Aber ebenso kann die Frohbotschaft nicht ihre volle Wirkkraft entfalten, wenn sie nicht auf eine Weise, die der Natur des Menschen angepaßt ist, d. h. mit der rechten Methode, an ihn herangebracht wird. „Katechetische Methode und Kerygma sind wie zwei Schwestern... Die eine Schwester, die katechetische Methode, sollte dem Kerygma, der anderen Schwester, dienen... Die Methode dient, wenn alle Formalstufen vom Kerygma durchwirkt sind, die psychologisch echt bereitete Menschennatur nimmt das Kerygma auf nicht als Fremdkörper, sondern als geoffenbarte Erfüllung der menschlichen Natur.“

Bei der nachfolgenden Aussprache entspann sich eine Diskussion über die Eigenart und den missionarischen Wert der sogenannten Münchner Methode. Ihr Dreischritt war in den „Richtlinien für den Katecheten“ wie folgt beschrieben: „Teile die Lehre zunächst in einer Geschichte mit... Erarbeite dann die Lehre durch Fragen, Überlegungen usw. ... Nach diesem Höhepunkt frage nach der Antwort des Menschen auf diese Wahrheit...“ Die Frage war nun: Ist hier nicht zu sehr die europäische Schulkatechese und die westliche Mentalität des Zergliederns und begrifflich-abstrakten Erfassens der Wirklichkeit vorausgesetzt? Kann man diese Methode in der-

selben Weise anwenden bei einem einfachen Naturmenschen, der religiöse Werte und Wahrheiten noch viel unmittelbarer, konkreter, intuitiv-ganzheitlich erfaßt und für den eine Anwendung des so Erlebten auf das eigene Leben eine Selbstverständlichkeit ist? Eine Katechese, die ganz eingebettet wäre in ein heiliges symbolisches Tun, nämlich die Liturgie, und die den Glauben so zum Erlebnis werden ließe ohne viel begriffliches Zergliedern, wäre in diesem Fall wohl die beste Katechese. Aus der Diskussion schälten sich schließlich folgende Punkte heraus: So wie die Münchner Methode häufig beschrieben wird, ist sie tatsächlich schon auf die Schulkatechese zugeschnitten. Die strenge Trennung der einzelnen Formalstufen voneinander geschieht nur um der größeren Klarheit willen. Oft können sie ineinander übergehen, und vor allem muß die zweite Stufe, das Erfassen der „Wahrheit“, durchaus nicht immer ein rationales Zergliedern sein. Was schließlich die Katechese durch die liturgische Feier angeht, so ist sie eine Form der Katechese, die außerhalb der Gesetze der Schulkatechese steht. Trotzdem gelten auch hier die Grundzüge der psychologischen Methode: Anschauen — Denken — Tun. Auch die Liturgie führt uns die Großtaten Gottes vor Augen, zeigt uns die Liebe Gottes auf, die zu unserem Heile hinter allen seinen Taten steht, und lädt uns zu einer liebenden Antwort ein. Es ist das ein Prozeß, der von der menschlichen Psychologie gefordert wird und in seinen Grundzügen daher allgemein gültig ist.

Anpassung der Missionskatechese

Daher konnte Walbert *Bühlmann* OFM^{Cap}, Freiburg (Schweiz), der selbst viele Jahre in Afrika als Missionar tätig war, in seinem Referat über die Anpassung der Katechese sagen: „Es ist mir sehr ernst, wenn ich die paradoxe Behauptung aufstelle: der erste und wichtigste Schritt der missionarischen Anpassung der Katechese besteht darin, die grundlegenden Forderungen der katechetischen Erneuerung der Heimat auch in den Missionsländern durchzuführen.“ Katechese nach dem Arbeitsprinzip, biblische Katechese, heilsgeschichtliche Katechese, liturgische Katechese sind eine Art der religiösen Unterweisung, die zum Beispiel dem Afrikaner auf den Leib zugeschnitten ist: „Der Afrikaner lernt etwas, indem er es tut. Die wochenlangen Initiationskurse bestanden nicht in Schulstunden in unserem Sinn, sondern in Übungen.“ Die Bibel mit ihren Gebräuchen und Redewendungen versteht er besser als ein Europäer. Er lebt aus der mythischen Geschichte seiner Urahnen und seines Stammes. Seine Religion ist nicht eine Sammlung von Lehrsätzen, sondern von religiösen Praktiken und gemeinsamen religiösen Feiern, so daß in Afrika ein „nichtpraktizierender Heide“ unbekannt war. Auch Leopold *Denis* SJ, Leiter des katechetischen Zentrums von Mayidi im Kongo, legte in seinem Referat über die Vorteile und Schwierigkeiten der neueren Methoden in der Missionskatechese besonderen Nachdruck auf die Vorteile der biblischen und liturgischen Unterweisung. Durch sie würde die Katechese wirklich zu einer Art christlicher „Initiation“, zu einer Einweihung in das Mysterium Christi, die den Afrikaner viel mehr packen würde als die schulmäßige Behandlung im Katechismus.

Nach Verwirklichung dieser methodischen „Anpassung“ wäre nach Prof. Bühlmann ein weiterer Schritt die Anpassung auf sprachlichem Gebiet. Die christliche Botschaft muß völlig umgesetzt werden in die Denk- und Redeweise

der Missionsvölker. Wie Christus seine Botschaft ganz in die Sprache Israels gekleidet hat, so muß sich auch der Missionar im Tonfall, in der Wortwahl, im Satzbau, in den Sprichwörtern, in den Bildern und Vergleichen der Ausdrucksweise seiner Zuhörer anpassen.

Noch wichtiger und schwieriger als die sprachliche Anpassung ist aber die Anpassung der Katechese von der Sache her. Das Entscheidende ist hier, „daß wir das Heidentum als solches, soweit das angängig ist, verchristlichen, daß wir nicht den Menschen aus seinem Wurzelgrund herausheben, um ihm mühsam in der Fremde wieder eine neue geistige Heimat zu schaffen, sondern daß wir ihm über seinen Wurzelgrund die neuen Wasser des Heils zuführen . . . Christus selber hat uns in seinem Verhalten zum Alten Testament gezeigt, wie das gemeint ist. Er hat eine Botschaft gebracht, die weit über das Alte Testament hinausgeht, aber er hat sie ins Alte Testament hineinverankert . . . Natürlich ist das Heidentum nicht in gleichem Maße ‚paidagogos eis Christon‘ wie das Alte Testament, aber doch auch irgendwie . . . In der neutestamentlichen Offenbarung also kann das Heidentum — wie das Alte Testament — neu gedeutet und aufgewertet werden. Zugleich geht aber auch aus dieser Parallele hervor, daß das Heidentum nun als Schatten dem Licht weichen muß, daß es nun überholt, weil erfüllt ist. Wenn dann aber das Heidentum diesem herrlichen Angebot nicht zustimmt und sich nicht ins Christentum aufnehmen läßt, kann es seine adventliche Gestalt verlieren und apostatisch, antichristlich werden. Von da an ist es negativ zu bewerten. Es hat sich selbst verurteilt. Wir müssen uns fragen, ob wir nicht in manchen Fällen durch unsere vorausgehende negative Haltung an der Verhärtung des Heidentums mitschuldig sind, daß wir ihm zum voraus den Todesstoß versetzen wollten, statt ihm den Weg des Lebens aufzuzeigen.“ Ein Katechismus, der auf diese Weise das Heidentum positiv bewerten, auf ihm aufbauen und so in das Christentum einführen würde, würde die im letzten Sinn angepaßte Katechese bieten, eine „heidnisch-christliche Mystagogie“, die allein fähig wäre, das Christentum in den Missionsvölkern echt und tief zu verwurzeln.

In verschiedenen Diskussionen kam man immer wieder auf diesen Problembereich zurück. Man erkannte das Anliegen und die grundsätzliche Lösung, die P. Bühlmann gegeben hatte, an, warnte aber zugleich vor zwei Dingen: Erstens müsse man sich hüten, sich an etwas anzupassen, was morgen schon überholt sein könne; zweitens müsse man bei der positiven Bewertung des Heidentums sehr vorsichtig sein, damit der übernatürliche Charakter des Christentums nicht verdunkelt wird.

Katechese und Liturgie

Ein ganzer Tag der Studienwoche war der katechetischen Bedeutung der Liturgie gewidmet. Die Grundsatzfragen klärte Bischof *Josef Blomjous* von Mwanza (Tanganjika) in seinem Referat: „Grundsätzliches Zueinander von missionarischer Glaubensverkündigung und missionarischem Gottesdienst“. Über die praktische Verwirklichung einer katechetisch möglichst wirksamen Meßfeier sprach Bischof *Karl Weber* SVD von Ichowfu (China). Eindringlich stellte er der Versammlung die Notwendigkeit einer tiefgreifenden Gottesdienstreform vor Augen. Wenn er dabei so sehr die Gefahr des Kommunismus beschwor, so hatte er allen Grund dazu. Er kannte sie mit all ihren ver-

heerenden Folgen aus eigener Erfahrung. Bischof Wilhelm *Duschak* SVD von Calapan (Philippinen) hielt noch ein ergänzendes Referat über die katechetische Funktion der priesterlosen Sonntagsfeier.

Die sehr ausführlichen Diskussionen dieses Tages drehten sich vor allem um das Referat von Bischof Weber und um die konkreten Vorschläge, die er zur Reform der Meßfeier gemacht hatte. In fast allen Diskussionsgruppen war man sich darüber einig, daß es eine unaufschiebbare Notwendigkeit sei, der Liturgie ihre volle unterweisende und formende Kraft wiederzugeben. Im einzelnen sprach man vor allem über drei Punkte: über die Einführung der Volkssprache in die Messe, über eine gewisse Reform des Meßritus und über die Anpassung einiger Zeremonien der Messe an das Empfinden und die Gebräuche der verschiedenen Missionsvölker. Die Vorschläge und Wünsche, die aus diesen Diskussionen hervorgingen, wurden in besonderen Entschlüssen über Katechese und Liturgie zusammengefaßt (vgl. ds. Heft, S. 41).

Aus den Diskussionen seien noch einige Punkte herausgegriffen. Da waren vor allem die Einwände gegen die Einführung der Volkssprache in die Messe. Sie waren fast alle praktischer Natur: die Vielfalt der Sprachen auf engem Raum (in einer Stadt oder einer Diözese), die Unterentwickeltheit verschiedener Sprachen, die ständige Weiterentwicklung lebender Sprachen, die Gewöhnung des Volkes an das Latein usw. Die Einführung der Volkssprache bringt natürlich ein gewisses Aufgeben der weltweiten Einheit der römischen Liturgie mit sich. Auch die Nachteile, die sich daraus ergeben, wurden ausführlich diskutiert: Nachteile für die Darstellung und das Bewußtsein der Einheit der Kirche, Nachteile für den Katholiken bzw. Priester auf Reisen usw.

Der Kongreß kam jedoch zu folgenden Ergebnissen: Erstens: Die Volkssprache soll nur gebraucht werden, wenn der Gottesdienst wirklich mit dem Volk gefeiert wird, und nicht in den sogenannten Privatmessen. Außerdem sollte auch der Volksgottesdienst ab und zu vollständig in Latein gehalten werden. Das schafft Abwechslung, bewahrt die Messe in der Volkssprache vor der Alltäglichkeit und macht das Volk mit der weltweiten Meßform in lateinischer Sprache bekannt. Daraus ergibt sich, daß die Einführung der Volkssprache durchaus nicht die Abschaffung der lateinischen Sprache in der Meßfeier bedeutet. Zweitens: Die Reform sollte nicht obligatorisch für die ganze Kirche eingeführt werden. Wo unüberwindliche Sprachschwierigkeiten oder andere Hindernisse bestehen, müßte der Bischof die Freiheit haben, die lateinische Sprache in der Messe wenigstens vorerst beizubehalten. Um jedoch eine gewisse gebietsmäßige Einheitlichkeit zu sichern, sollten die Bischöfe einer Region nur nach gemeinsamem Beschluß vorgehen. Diese Klarstellungen räumten viele Bedenken und Mißverständnisse hinweg.

Eine letzte Schwierigkeit gegen die Formulierung konkreter Reformwünsche war die Frage, ob Rom für solche Wünsche offen sei. Darauf wurde von kompetenter Seite versichert, daß Rom tatsächlich offen sei und auf konkrete, gutbegründete und vor allem von einer breiten Mehrheit getragene Vorschläge warte.

An allen Vorschlägen und Diskussionen dieses „liturgischen Tages“ waren in hohem Maße die anwesenden Bischöfe beteiligt. Allein diese Tatsache zeigt, daß nicht ungesunde Neuerungsstrebungen der Antrieb war, sondern die echte Hirtensorge, dem Volk einen Gottesdienst zu geben, der durch seine Gestalt und Sprache die Seele des Volkes

berührt und so seine volle katechetische Wirksamkeit entfalten kann. Kardinal Gracias selbst erzählte, wie sehr er vor kurzem auf einer Reise durch Südindien von einer syromalankaresischen Meßfeier in der Volkssprache beeindruckt worden sei. Er hatte dort gerade das gefunden, was die katechetische Erneuerungsbewegung wünscht: einen echten Gottesdienst des ganzen Volkes.

Katechismus, Katechumenat und Katechet

Eine Fülle von Anregungen und Vorschlägen wurden auf dem Kongreß vorgelegt für die Gestaltung des Katechismus und des Katechumenates und für die rechte Ausbildung und Förderung der Katecheten.

Koadjutorbischof Arthur *Elchinger* von Straßburg stellte in seinem Referat die unvergleichliche Bedeutung der Bibel für alle Katechese heraus. Die Bibel muß daher auch die Grundlage eines jeden katechetischen Textbuches sein. Über die praktischen Erfahrungen beim Ausarbeiten katechetischer Textbücher sprach Domkapitular Hubert *Fischer*, Präsident des Deutschen Katechetenvereins. Er ließ die Versammlung einen Blick tun in die Werkstätte des weltbekannten deutschen Katechismus und des gegenwärtig entstehenden neuen Religionsbüchleins. Martin *Ramsauer* SJ vom Institut für missionarische Glaubensverkündigung in Manila entwickelte die Grundsätze und gab Anregungen für die Erarbeitung eines Missionskatechismus.

Über die Gestaltung des Katechumenates und die katechetische Unterweisung und Betreuung der erwachsenen Taufbewerber sprach Paul *Brugisser* SMB, Direktor des Missionsseminars Schöneck in der Schweiz, der jahrelang in Afrika als Missionar tätig war. Das Problem des „Vorkatechumenates“ beleuchtete aus einer reichen Erfahrung heraus Joseph *Spae* CICM, der Herausgeber des „Missionary Bulletin“ in Tokio, in einem sehr interessanten Referat: „Wie erreichen und gewinnen wir mit unserer Glaubensverkündigung die Ungläubigen?“ Wir müßten dazu nach P. Spae viel aktiver und findiger sein im Kontaktesuchen, wir müßten die modernen Massenmedien — Presse, Rundfunk, Fernsehen — soweit als möglich ausnutzen, wir sollten ein eigenes Institut vor allem für das Intellektuellenapostolat haben, wir brauchten einen „Vorkatechismus“, der für Nichtchristen geschrieben ist, und wir müßten vor allem die Laien weit mehr einsetzen. Auch das Problem der Anknüpfung und Anpassung kam noch einmal zur Sprache: „Nehmen Sie eine solche Grundhaltung wie den Pantheismus in den orientalischen Religionen“, sagte P. Spae. „Wir brauchen ihn nicht wie einen Feind niederzurennen. Eher sollten wir mit dem hl. Paulus betonen, daß wir in Gott leben und uns bewegen und daß er alles in allem ist. Wenn dieses allgemeine Verständnis dann einmal Wurzeln geschlagen hat, können wir sein Wachstum zu voller Größe, zu dem Wissen von der Menschwerdung Gottes, weiterfördern.“

Die Frage der Ausbildung der Katecheten wurde ebenfalls in ihrer ganzen Breite behandelt: von den Eltern, den ersten Katecheten ihrer Kinder, bis zum Priester. Es seien hier nur die Themen genannt: Missionarische Dringlichkeit besserer religionspädagogischer Formung der Eltern (Schwester *Pia* CPS, Marianhill, Südafrika); Die katechetische Ausbildung der Katechisten (Regionalsuperior Pierre *Jacquemart* MEP, Bangalore, Indien); Kerygmatisch-katechetische Ausbildung der zukünftigen Priester und Missionare in den Priesterseminarien (Johan-

nes Hofinger SJ). Die Frage des guten Katecheten ist die entscheidende Frage der ganzen katechetischen Erneuerungsbewegung in den Missionen. Institute, Methoden, Textbücher, auch wenn sie noch so hervorragend sind, nützen nichts, wenn niemand da ist, der sie zu handhaben weiß und der sie auch aus innerer Überzeugung heraus benützt.

Katechetische Zusammenarbeit

Ein weiterer notwendiger Faktor für ein rasches Gelingen der katechetischen Erneuerung ist eine selbstlose Zusammenarbeit auf allen Ebenen: auf diözesaner, regionaler, nationaler und internationaler-weltweiter Ebene. Träger dieser Zusammenarbeit sind die katechetischen Zentren. Erzbischof Mark Gopu von Haiderabad (Indien) sprach über Notwendigkeit und Aufgaben dieser katechetischen Zentren auf diözesaner, regionaler und nationaler Ebene. Bereits im Jahre 1935 war ein Dekret der Konzilskongregation (*Provido sane consilio*) ergangen, das auf die Errichtung solcher katechetischer Zentren in jeder Diözese drängte. Es sei jetzt wirklich Zeit, dieses Dekret auszuführen. Man müsse das „Opfer“ bringen und zumindest einen Mann vollkommen für diese Arbeit freistellen. Dieser soll jedoch ein gut ausgebildeter Fachmann sein; denn „die Katechetik ist kein Hobby für einen vielbeschäftigten Mann; sie ist eine Wissenschaft, und von dieser Wissenschaft hängt zum Großteil die Zukunft unseres Glaubens ab. Nur wissenschaftlich ausgebildete Leute werden dieser Aufgabe ganz gerecht werden.“

Über die Möglichkeiten einer weltweiten katechetischen Zusammenarbeit hielt George Delcuve SJ, Leiter des internationalen Zentrums „Lumen Vitae“ in Brüssel, ein umfassendes Referat. Er unterschied eine „richtungsweisende“ und eine „verwirklichende“ Hilfe und legte für die letztere ein sehr detailliertes Programm vor, das unter anderem folgende Punkte enthielt: gegenseitige Hilfe bei der Ausbildung der Seminaristen und Priester in Katechetik und Pastoral; gegenseitige Hilfe zur besseren Kenntnis der Mentalität der zu christianisierenden Völker; gegenseitige Unterstützung für die Tätigkeit katechetischer Institutionen und für die Gründung und Entwicklung katechetischer Zentren und schließlich gegenseitige Unterstützung bei der Herausgabe von Büchern und Zeitschriften. Dabei wäre die Mission durchaus nicht nur der empfangende Teil. Im Gegenteil, sie kann als das dynamische Element der Glaubensverkündigung „in den christlichen Ländern einen unschätzbaren Dienst erweisen: sie hindert sie daran, zu verkalken, sich auf eine bestimmte Formel festzufahren. Einerseits stellt sie durch ihre Bemühung um Erneuerung die universelle Tragweite der christlichen Botschaft wieder her, andererseits ebnet sie durch einen Prozeß der Integration der den Missionsländern eigenen Werte den Weg für neue ‚Inkarnationen‘ des Christentums.“ Der Appell P. Delcuves zu einer weltweiten katechetischen und pastoralen Zusammenarbeit fand ein begeistertes Echo bei den Teilnehmern der Studienwoche. In den darauffolgenden Aussprachen wurden noch viele Einzelvorschläge gemacht und in privaten Gesprächen bereits konkrete Abmachungen getroffen.

Da die katechetische Erneuerung trotz aller Privatinitiative schließlich doch Sache der kirchlichen Hierarchie ist, war die letzte Arbeitssitzung der Studienwoche eine exklusive Sitzung der Bischöfe, auf der Erzbischof Denis Hurley von Durban (Südafrika) über „Die Rolle des Bischofs in der katechetischen Erneuerung“ sprach. Er sagte:

„Auf dieser Konferenz wurde von Experten schon viel gesagt über den wesentlichen Inhalt, die Ziele, die Richtung und die Methoden der modernen Katechese. Wir müssen ernsthaft entschlossen sein, all dies in unsere verschiedenen Gebiete mitzunehmen, unser Bestes zu tun, es zur Auswirkung kommen zu lassen und auf eine freudige Annahme durch unsere Mit Bischöfe zu drängen.“ Eine lange Aussprache folgte diesem Referat, und die Schlußansprache Kardinal Gracias' machte klar, daß die Bischöfe fest entschlossen sind, die Ideen und Anregungen der Studienwoche zu verwirklichen.

Ergebnisse

Kardinal Gracias nannte in seiner Schlußansprache die Studienwoche von Eichstätt eine der reichsten Erfahrungen seines Lebens. Er hob die ausgezeichneten Referate hervor, die Einmütigkeit der Fachleute, die Vorteile des weltweiten Erfahrungsaustausches, die zahlreiche und hervorragende Vertretung der afrikanischen Kirche und die aktive Teilnahme der Missionschwwestern. Einige Mängel, die dem Kongreß anhafteten, fielen demgegenüber kaum ins Gewicht.

Die Entschließungen des Kongresses, die aus den Referaten und Diskussionen herausgewachsen waren, nehmen Stellung zu allen wichtigen Fragen der katechetischen Erneuerung. Sie wurden bei einem Empfang, den Kardinal Agagianian, der Präfekt der Propagandakongregation, während des Eucharistischen Kongresses in München den Teilnehmern der Studienwoche gewährte, dem Kardinal persönlich übergeben.

Ein letztes sehr greifbares Ergebnis der Studienwoche ist das anfangs erwähnte katechetische Grundsatz- und Aktionsprogramm. Schon am ersten Tag der Studienwoche wurde eine Kommission von zehn Fachleuten, fünf davon aus den Missionen und fünf aus den „christlichen“ Ländern, gebildet, die unter der Leitung einer Kommission von vier Bischöfen standen. Sie sammelten alle Verbesserungsvorschläge, die zum ersten Entwurf des Programmes eingingen, und arbeiteten danach die endgültige Fassung des Programmes aus. Die Einmütigkeit, mit der dies geschah, garantiert, daß dieses Programm wirklich die Grundsätze für ein erneuertes weltweites katechetisches Apostolat enthält.

Abschließend kann man wohl ohne Übertreibung sagen, daß die Studienwoche von Eichstätt ein missionarisches Weltereignis ersten Ranges und ein Markstein auf dem Weg der modernen katechetischen Bewegung war. Daß dieser Markstein in Deutschland und in der Nähe von München gesetzt wurde, mag von symbolischer Bedeutung sein: In München hatte vor mehr als fünfzig Jahren die moderne katechetische Bewegung ihren Anfang genommen. Hier sollte sie nun auch ihre erste wirklich internationale Begegnung und Durchformung erhalten, von der zweifellos starke und bleibende Impulse ausgehen werden auf das katechetische Apostolat in der ganzen Welt.

Allgemeine Entschließungen

1. Allgemeines: Die katechetische Erneuerung

In unserem missionarischen Apostolat stehen wir heute vor einer äußerst dringenden und verantwortungsvollen Aufgabe. Durch eine bloß quantitative Vermehrung un-

serer katechetischen Tätigkeit werden wir diese Aufgabe nicht mit vollem Erfolg erfüllen.

Weit mehr ist notwendig: eine Erneuerung, welche sich auf die Entdeckungen der modernen Psychologie und die Ergebnisse der Erneuerung der Glaubensverkündigung in unserer Zeit stützen muß.

Hauptziel der Erneuerung unserer Glaubensverkündigung ist die Darlegung der Glaubenswahrheiten als organisches Ganzes.

Die Frohe Botschaft von unserer Erlösung in Christus bildet ihren Mittelpunkt. Die dankbare Antwort unserer Liebe muß die Frucht unserer Verkündigung sein.

Alle anderen Glaubenswahrheiten müssen im Hinblick auf diese zentrale Botschaft der christlichen Katechese betrachtet und dargelegt werden. Von hier aus sollen sie fruchtbar werden für das christliche Leben.

2. Notwendigkeit eines katechetischen Programms

Ein allgemeines, klares Programm für unser katechetisches Apostolat ist notwendig: ein Programm, das den besonderen katechetischen Bedürfnissen der Missionsländer unserer Zeit entsprechen muß, ohne jedoch in irgendeiner Weise die Bedürfnisse anderer Länder zu vernachlässigen. Zur Aufstellung dieses Programms sind zehn Fachleute bestimmt worden, die unter der Leitung einer Kommission von vier Bischöfen gearbeitet haben. Die bischöfliche Kommission wurde gebildet durch Denis Eugene Hurley, Erzbischof von Durban (Südafrika), Mark Gopu, Erzbischof von Haiderabad (Indien), Guilford Young, Erzbischof von Hobart (Australien), und D. Yougbéré, Bischof von Koupéla (Westafrika).

3. Die Liturgie

Im liturgischen Gottesdienst liegt ein unsagbar reicher und wirkkräftiger Lehrgehalt beschlossen. Dieser Lehrgehalt liegt sowohl in den Gebeten, Gesängen und Lesungen wie auch in den Handlungen des Priesters und der Gläubigen, in der Häufigkeit der gottesdienstlichen Feier und in der Tatsache, daß sich dabei die ganze Gemeinschaft der Gläubigen zusammenfindet.

Der Gottesdienst sollte deshalb so gefeiert werden, daß sein katechetischer Gehalt voll zur Entfaltung kommt und das gläubige Volk dabei verstehend und betend aktiven Anteil nehmen kann.

Damit die Liturgie ihre katechetische Wirkung erzielen könne, sollte sie folglich durch Verständlichkeit, Schönheit und Klarheit ihren inneren Reichtum enthüllen. Hier liegt die notwendige Voraussetzung für die tatsächliche Entfaltung ihres katechetischen Wertes.

Dies läßt sich jedoch nicht voll erreichen ohne Verwirklichung bestimmter Reformen. In einem besonderen Dokument werden in dieser Hinsicht einige Vorschläge gemacht.

4. Die Heilige Schrift

Der Heiligen Schrift muß in der katechetischen Unterweisung ein beherrschender Platz eingeräumt werden, da sie das inspirierte Wort Gottes und infolgedessen das wichtigste aller Unterrichtsbücher ist, deren sich die Kirche bedient. Die Heilige Schrift schildert das Handeln Gottes, durch das er sich selber geoffenbart hat. Ihre Darstellungsweise ist so lebendig und konkret, daß sie in besonderer Weise den Fähigkeiten des Menschen angepaßt ist.

Zudem ist sie ausdrücklich auf das Heil des Menschen hingeordnet.

Die Katechese muß sich daher auf eine biblische Grundlage stützen; alle Altersstufen müssen zum Verständnis der biblischen Texte geführt werden und sollen vertraut werden mit den Geschehnissen der Biblischen Geschichte.

5. Die katechetischen Lehrbücher

Als unentbehrliche Werkzeuge der Katechese sind gute Lehrbücher erforderlich.

Die wichtigsten Richtlinien für die Schaffung solcher Lehrbücher sind in einem besonderen Abschnitt der „Katechetischen Grundsätze“ enthalten.

Mehr noch als in den christlichen Ländern brauchen jene, die in den Missionen religiöse Unterweisung erteilen, eine Anleitung, die das Material und die Leitsätze für die Katechese enthält, die sie zu erteilen haben.

Eine bloße Abänderung oder Verbesserung der alten Lehrbücher und Katechismen, die nicht nach den Prinzipien der Katechetischen Bewegung unserer Zeit geschaffen worden sind, kann jedoch die von der Katechese gestellten Anforderungen nicht erfüllen und daher auch nicht die gewünschten Ergebnisse zeitigen. Gute neue Lehrbücher können nur von solchen verfaßt werden, die sich eine vertiefte Kenntnis der Entdeckungen der modernen Katechese angeeignet haben.

6. Die Errichtung katechetischer Zentren

Um die praktische Zusammenarbeit aller, die im katechetischen Apostolat arbeiten, sicherzustellen, drücken die Teilnehmer dieser Studienwoche den Wunsch aus:

a) daß gemäß dem Dekret *Provido sane consilio* von jedem Ordinarius eine *katechetische Diözesanstelle* errichtet werde. Voraussetzung dafür ist, daß neben einer Diözesankommission ein *katechetisches Zentrum* geschaffen werde, welches die in der religiösen Unterweisung Tätigen beraten und ihnen das nötige Material vermitteln kann;

b) daß die *Leiter* solcher diözesaner Zentren durch Spezialstudien für ihre Aufgabe vorbereitet werden und daß ihnen sowohl die Zeit wie auch die Möglichkeiten gegeben werden, die katechetische Erneuerung in wirksamer Weise zu fördern;

c) daß in jedem Land ein *nationales Zentrum* die Verbindung zwischen den einzelnen Diözesanzentren einerseits und der katechetischen Bewegung im Ausland andererseits aufrechterhält. Ein solches nationales Zentrum wird seine Anstrengungen für eine besser angepaßte Katechese aufbauen mit Hilfe von Umfragen, durch Studientagungen und die Veröffentlichung von Büchern und Zeitschriften usw.;

d) daß überall, wo immer erforderlich, diese nationalen Zentren in enger Zusammenarbeit stehen mit *regionalen Zentren*, welche mit Rücksicht auf bestehende sprachliche Verschiedenheiten die gleiche Aufgabe erfüllen;

e) daß die verschiedenen nationalen Zentren, vor allem die in den Missionsländern gelegenen, durch gegenseitigen Austausch ihrer Dokumente und ihrer praktischen Erfahrungen sich im katechetischen Apostolat gegenseitig unterstützen;

f) daß insbesondere die schon bisher gewährte Hilfe für die Ausbildung von katechetischen Fachleuten vermehrt und vervielfacht werde, damit alle verantwortlichen Lei-

ter der religiösen Unterweisung in den Missionen in Zukunft die besondere Ausbildung erhalten können, die sie brauchen.

7. Die Katechisten

Jeder Katechist sollte eine gründliche Ausbildung von mindestens einjähriger Dauer erhalten.

Diese Ausbildung muß ihm vor allem eine Zusammenschau der wesentlichen Elemente der christlichen Heilslehre verschaffen sowie eine genügende Kenntnis der katechetischen Methoden.

Gleichzeitig muß größter Nachdruck auf die geistliche Ausbildung der Katechisten gelegt werden, auf ihre charakterliche Bildung sowie auf ihr soziales Verhalten und die Fähigkeit zu lehren, zu führen und mit den Leuten umzugehen. Die zukünftigen Katechisten müssen nicht bloß gute Lehrer werden, sondern „Zeugen Christi“.

In der religiösen Ausbildung müssen Heilige Schrift und Liturgie jene beherrschende Rolle einnehmen, die sie im künftigen katechetischen Apostolat der Katechisten haben werden.

8. Die katechetische Ausbildung in den Priesterseminarien

Die katechetische Erneuerung ist in den Missionen noch nicht im vollen Maß fruchtbar geworden. Der Hauptgrund dafür liegt im Versagen der katechetischen Ausbildung der zukünftigen Missionare, und zwar nicht bloß der einheimischen Priester, sondern auch jener, die aus den „christlichen“ Ländern kommen.

Es ist unbedingt notwendig, daß die zukünftigen Missionare eine den Bedürfnissen der heutigen Zeit angepaßte katechetische Ausbildung erhalten. Diese Ausbildung sollte eine Anzahl Vorlesungen umfassen sowie eine genügende praktische Schulung. Die Vorlesungen müßten ausdrücklich Bezug nehmen auf das missionarische Apostolat; sie müßten den zukünftigen Missionar vertraut machen mit den Zielen, den Auffassungen und der Arbeitsweise der modernen katechetischen Bewegung und ihm eine gewisse Fertigkeit im katechetischen Unterricht verschaffen.

Von Bedeutung ist ferner, daß die hauptsächlichen Gebiete der Theologie (Dogma, Moral, Exegese) dem zukünftigen Missionar in der gleichen Sicht dargeboten werden, damit er die lebendige organische Einheit der christlichen Heilsbotschaft sowie den religiösen Gehalt jedes Dogmas und seine Anwendung auf das christliche Leben erfassen kann.

9. Zusammenarbeit

Die Zusammenarbeit der „christlichen“ Länder mit den Missionsländern wird verschiedene Formen annehmen können, insbesondere folgende:

a) Ausbau der Beziehungen zwischen den katechetischen Zentren und Experten der Missionsländer, sowohl unter sich wie auch mit den Zentren und Fachleuten der „christlichen“ Länder.

b) Gegenseitige Hilfe bei der seelsorglichen und katechetischen Ausbildung der Priester und Seminaristen, bei psychologischen Untersuchungen der zu missionierenden Völker, bei missiologischen und ethnologischen Studien, bei der Gründung und Führung katechetischer Institutionen und schließlich bei der Verbesserung katechetischer Bücher und Zeitschriften.

Besondere Entschlüsse: Katechese und Liturgie

I. Wie es in den Allgemeinen Entschlüssen dieser Internationalen Studienwoche heißt (vgl. Nr. 3), erachtet der Kongreß eine teilweise Neuordnung der Liturgie für notwendig, damit sich ihre katechetische Wirksamkeit voll entfalten kann.

Damit diese Neuordnung mit der nötigen Umsicht vorgenommen werde, wünscht der Kongreß vor allen Dingen, daß die ganze Frage vom kommenden Ökumenischen Konzil eingehend untersucht werde.

II. Zu einigen Einzelfragen legt der Kongreß folgende Entschlüsse als Ergebnis seiner Beratungen vor.

1. Der Kongreß macht sich die Beschlüsse der ersten Internationalen Studienwoche über Mission und Liturgie, die im vergangenen Jahr in Nymwegen stattfand, zu eigen; nämlich:

a) Es möge erlaubt werden, daß alle Volks- und Chorgesänge in der Landessprache gesungen werden dürfen;

b) es möge ferner erlaubt werden, daß die Lesungen vom Priester bzw. Diakon oder Subdiakon unmittelbar in der Landessprache vorgetragen werden dürfen;

c) die Perikopen der Schriftlesungen mögen vermehrt und auf einen Zyklus von mehreren Jahren verteilt werden;

d) die „Fürbitten der Gläubigen“ (*Oratio Fidelium*) mögen in geeigneter Form wiederhergestellt werden;

e) alle sogenannten Duplikationen mögen wegfallen; so daß der Zelebrans diejenigen Teile der Messe, die schon von anderen in der rechten Weise vorgetragen bzw. gesungen werden, nicht mehr gleichzeitig still für sich lesen muß.

2. Der Großteil des Kongresses wünscht indes eine weitergehende Neuformung des sogenannten Wortgottesdienstes oder der Katechumenenmesse, die ja in besonderer Weise zur katechetischen Unterweisung bestimmt ist.

Die katechetische Wirksamkeit dieses Teiles der heiligen Messe scheint aber bedeutend erhöht zu werden, wenn in jeder Messe, die zusammen mit dem Volk gefeiert wird, sei sie gesungen oder nur gelesen,

a) die Landessprache in der ganzen Katechumenenmesse verwendet würde und

b) die Katechumenenmesse selbst — da sie Wortgottesdienst ist — nicht am Altar gefeiert würde, sondern an Sedilien und Ambo, wie es etwa in der neuen Osternachtsfeier schon für den Teil der Lesungen vorgesehen ist.

3. Nicht wenigen erschien es ferner nützlich, daß von zuständiger Seite Untersuchungen angestellt würden, ob es nicht aus denselben katechetischen Gründen möglich wäre, die ganze Messe auf eine einfachere Form zu bringen, so daß ihre Struktur klarer hervortreten kann.

4. Schließlich wünschte man ziemlich allgemein, es möchten einige Zeremonien der Messe, die sich aus europäischen Gebräuchen herleiten, den in den Missionsländern üblichen Sitten angepaßt werden dürfen.

Dabei wurde darauf hingewiesen, es könnte vieles, was in dieser Hinsicht den Bedürfnissen der Mission entspricht, als „*Pia Exercitia*“ vom jeweiligen Bischof aus eigener Vollmacht eingeführt werden (vgl. dazu die *Instructio* der Ritenkongregation *De Musica Sacra et S. Liturgia* [Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 148—160]).

III. Anmerkungen und Erläuterungen.

1. Sinn der genannten Vorschläge ist nicht, den Gebrauch des Latein, das als Zeichen und Stütze der Einheit der Kirche anerkannt wird, aus der Liturgie auszuschließen, sondern an den Orten, wo nach dem Urteil des Bischofs

die Landessprache sehr nützlich oder notwendig erscheint, diese ebenfalls verwenden zu dürfen.

2. Daher sollte für die Orte, wo die Vielfalt der Sprachen oder sonstige Gründe dem Gebrauch der Landessprache in der Liturgie im Wege stehen, keine Änderung vorgeschrieben werden.

3. Um jedoch allzu große Unterschiede in einem zusammenhängenden Gebiet zu vermeiden, wäre es zugleich wünschenswert, daß die Bischöfe des betreffenden Gebietes in Planung und Ausführung gemeinsam vorantreten.

Die Münchener Una-Sancta-Feier

Im Rahmen des 37. Eucharistischen Weltkongresses fand am 6. August eine Feierstunde statt, zu der die Una-Sancta-Bewegung in die große Aula der Universität eingeladen hatte (vgl. ds. Heft, S. 10 f.). Die Kungebung war schon vorher überfüllt, so daß die Feier durch Lautsprecher auf den Lichthof und die umliegenden Gänge und Treppen übertragen werden mußte. Mehr als 30 Bischöfe mit Kardinal Döpfner an der Spitze waren dazu erschienen, um dem großen Anliegen ein entsprechendes Gewicht zu verleihen.

Die Veranstaltung wurde eingeleitet und geschlossen durch Abt Emanuel *Heufelder* OSB, Niederalteich, der sich seit über 20 Jahren der Una-Sancta-Arbeit widmet, sowohl nach der evangelischen wie nach der orthodoxen Seite hin, und seinen Konvent weitgehend dafür ausbilden läßt. Er hieß die evangelischen Brüder, darunter Landesbischof a. D. Wilhelm Stählin, herzlich willkommen mit einem Wort Papst Johannes' XXIII., der Wert darauf legt, ihr Getauftsein durch einen positiven Ausdruck hervorzuheben: „weil sie mit dem Namen Christi geschmückt sind“. Das ist eine seinsmäßige theologische Feststellung! Der Abt überbrachte auch die Grüße von Kardinal Bea, dem Vorsitzenden des Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen, der persönlich nicht anwesend sein konnte. Das Thema der Veranstaltung lautete naturgemäß: „Die Eucharistie im Gespräch der Konfessionen.“ Die theologische Seite der Frage entfaltete Otto *Karrer*, Luzern, während Thomas *Sartory* OSB, Niederalteich, sich darauf beschränkte, Stimmen über die eucharistische Frömmigkeit der Evangelischen seit Luther und Calvin zu Gehör zu bringen. Keiner der beiden Redner verschwieg die bestehenden schwerwiegenden Unterschiede, aber Karrer stellte sein Referat darauf ab, einige der schwersten Anstöße durch feinsinnige Erklärungen aus dem Wege zu räumen.

Das Referat von Otto Karrer

Karrer ging davon aus, daß in den „Kirchen des Wortes“ wie in der Ökumenischen Bewegung überhaupt ein starker Zug zum Sakrament, ja zur Eucharistie als dem Sakrament der Einheit der Kirche zu beobachten sei. Evangelische und katholische Exegeten und Systematiker stünden seit Jahren miteinander im Gespräch, und dieses sachliche Gespräch habe wesentliche Früchte getragen. Auf katholischer Seite habe man deutlich gemacht, daß das sog. *opus operatum* die personale Begegnung des Gläubigen mit dem eucharistischen Christus nicht ausschließe, sondern eher sicherstelle, ferner daß der geweihte Priester im Vollzug des Meßopfers als Werkzeug Christi handelt,

so daß Christus selber das sakramentale Opfer vollzieht. Die methodische Trennung des Tridentinum von Mahl und Opfer und die Betonung des Opfercharakters der Messe, der von den Reformatoren bestritten wurde, habe sich zwar nachteilig in der Katechese und in der katholischen Frömmigkeit ausgewirkt, werde aber heute überwunden, so daß evangelische Forscher freimütig anerkennen, daß die Antithesen der Reformation gegen die Meßopferlehre und -praxis heute gegenstandslos geworden sind: „Die moderne Gestalt der Meßopferlehre . . . zeigt so viel evangelische Einsicht, die uns vor die Frage stellt, ob die reformatorische Polemik noch haltbar ist . . . Die Kritik der Augustana Artikel 24 . . . kann heute nicht mehr als gerechte und loyale Polemik gelten“ (R. Prenter, Aarhus).

Angesichts dieses Wandels auf beiden Seiten sei es heute schon möglich, die gemeinsamen Züge in der Auffassung von der heiligen Eucharistie zu nennen, vor allem die theozentrisch ausgerichtete Feier der Gegenwart Christi mit Dank und Lobpreis Gottes in der Gemeinschaft des „Brotbrechens“, also eine Hinwendung zur urchristlichen Feier des Herrenmahles. Auch unter Lutheranern und Reformierten wächst seit der Weltkonferenz von Faith and Order in Lund (1952) — freilich nicht unbestritten — der Sinn für den Opfercharakter der Eucharistie. Die hauptsächlichste Gemeinsamkeit sei: „Der Herr selbst mit dem, was er ist und was er für uns getan hat, wird im Vollzug der Feier gegenwärtig.“ Das Problem bleibe das „Wie“, anders ausgedrückt: die theologischen Aussagen zum Schutze des Mysteriums gegen seine Verflachung. Karrer läßt keinen Zweifel daran: „Die große Lücke der protestantischen Gemeinde ist das Fehlen eines geweihten Amtes, des bischöflich-priesterlichen Hirtenamtes, wobei wohl die Angst vor dem hierarchischen ‚römischen System‘ im Hintergrunde steht. Hier liegt . . . die Wunde am Leibe Christi.“ Doch machte Karrer diesen Punkt nicht zum Thema, sondern erklärte einige römisch-katholische Formeln zur Eucharistie, die den Evangelischen Not machen, als erstes die Transsubstantiation.

Was heißt „Transsubstantiation“?

Karrer zitierte nach einem dogmengeschichtlichen Überblick das Tridentinum: „Daß unser Heiland nach seiner natürlichen Daseinsweise immerdar zur Rechten des Vaters im Himmel und dennoch an vielen Orten sakramental seinem Wesen nach für uns gegenwärtig ist, in einer Daseinsweise, die wir kaum mit Worten auszudrücken vermögen“, denn sie ist ein Mysterium. Calvin sagte 20 Jahre früher genau dasselbe. Es gibt katholische Dogmatiker, die Transsubstantiation im gemeinverständlichen, nichtphilosophischen Sinn als das Wesen, die Sache, auf die es ankommt, verstehen (z. B. Batiffol und Lebreton). Thomas von Aquin hatte die Formel freilich aristotelisch erklärt. Aber die neue Substanz, das neue Wesen (Neuner — Roos — Rahner) verändere nichts auf der physischen Ebene. Eben dies lehre auch Calvin (nach Chavannes; vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 456). Karrer zitierte die Belege aus Calvins „*Institutio*“. Alle räumlichen Vorstellungen wie „herabrufen“, „herabsteigen“ sind bildliche Analogien des sinnengebundenen Menschen, die Thomas wie Calvin ausgeschaltet wissen wollen. Das Wort „Konsekration“ werde heute vielfach richtig mit „Weihe“ übersetzt (Neuner — Roos), die Väter sagten „Heiligung“, wodurch deutlicher werde, daß die physisch-